



Überarbeitetes und erweitertes **Vortragsmanuskript** für die Tagung der Bundeszentrale und der Landeszentralen für politische Bildung zu dem Thema „Sind *die* Autonomen eine Jugendbewegung? Annäherungen, Differenzierungen, Befunde“ am 18. Juni 2019 in Hamburg.

Von Jens Gmeiner

Sehr geehrte Damen und Herren,

seit ihren Anfängen im Kontext einer westeuropäischen Jugendrevolte zu Beginn der 1980er Jahre, die vor allem um das Thema Jugendzentren und Hausbesetzungen kreiste, werden die Autonomen immer wieder als Jugendbewegung verhandelt. Im Rahmen von Studien wie „Marginalisierung und Militanz. Jugendliche Bewegungsmilieus im Aufruhr“ von MATTHIAS MANRIQUE (1992) oder „Jugendprotest seit den fünfziger Jahren. Dissens und kultureller Eigensinn“ von WERNER LINDNER (1996) werden die Autonomen in den 1990er Jahren ganz selbstverständlich als ein *Jugendphänomen* analysiert.

Inzwischen, da die Bewegung der Autonomen ihrem vierzigsten Jubiläum entgegen sieht, fallen die Befunde jedoch weitaus differenzierter aus: So konstatiert der Bewegungsforscher SEBASTIAN HAUNSS (2013):

„Die Teilnahme an einer beliebigen von Aktivistinnen und Aktivisten der Autonomen organisierten Veranstaltung oder Demonstration zeigt in jedem Fall, dass mit 30 Jahren bei den Autonomen noch lange nicht Schluss ist, es sich bei den Autonomen also in keinem Fall nur um eine Jugendbewegung handelt.“

Obwohl Haunss bei den Autonomen „[j]ugendkulturelle Stile“ und einen „jugendkulturelle[n] Habitus“ diagnostiziert, führt er aus, dass die Partizipationsmotivation in der autonomen Szene nicht primär etwas mit der Jugendlichkeit der Aktivist*innen zu tun habe, sondern vor allem mit der radikalen Gesellschafts- und Kapitalismuskritik.

KLAUS FARIN (2015), in seiner damaligen Funktion als Leiter des Berliner Archivs der Jugendkulturen, rechtfertigt seine Einordnung der Autonomen als Jugendkultur hingegen mit zwei Argumenten: Zum einen verweist er auf die – nicht überprüfbare – Einschätzung der Verfassungsschutzbehörden, denen zufolge das Gros der Autonomen der Altersgruppe der 15- bis 30-Jährigen zuzurechnen sei. Zum anderen richtet FARIN (2015) den Blick auf die jugendkulturelle Prägung der Szene, die immer wieder aktuelle jugendkulturelle Trends aufgenommen habe. FARIN geht hier vor allem auf musikkulturelle Überschneidungen ein; insbesondere auf musikalische Subkulturen wie die Punkszene. Gleichzeitig sieht er auch bei den Autonomen „immer mehr Menschen über 40, 50, 60 Jahre“, welche der Bewegung über Jahre treu geblieben seien und die „oft das organisatorische Rückgrat der Szenen bilden“ würden.

Wer sind *die* Autonomen überhaupt?

Ein Einwurf im Voraus: Es gibt *die* Autonomen in dieser Homogenität nicht, sondern viele verschiedene lokale und regionale Netzwerke, Gruppen und Kollektive, die ideologisch und thematisch jeweils andere Schwerpunktsetzungen betreiben. Wie der Begriff der „Autonomie“ bereits andeutet, steht die Selbständigkeit und Selbstorganisation jenseits von Organisationen, Parteien und Gewerkschaften im Vordergrund; der Kampf um „Freiräume“ und Selbstbestimmung nimmt einen großen Raum ein. Was die autonomen Gruppen zudem auszeichnet, ist die Ablehnung von aller Staatlichkeit, die Systemfeindschaft gegenüber „bürgerlichen“ Institutionen und Strukturen, eine grundlegende Skepsis und Verachtung gegenüber Hierarchien und Autoritäten, auch

in den eigenen Strukturen, sowie ein Maß an Hedonismus und Subjektivismus im Selbstverständnis. Autonome machen Politik nicht für eine Klasse, Gruppe oder Schicht; lehnen also eine Stellvertreter*innenpolitik ab, sondern berufen sich auf die „Politik der ersten Person“ (HAUNSS 2004). Autonome sind darüber hinaus aktionsorientiert und weniger an theoretischen Diskussionen interessiert, auch wenn sich die Szene durch eine kontroverse und lebendige Debattenkultur auszeichnet.

Als linksradikale Vorläufer der Autonomen kann man am ehesten die Spontis der 1970er ansehen, die sich als diametraler Gegenpol zu den dogmatischen und hierarchischen K-Gruppen bildeten. In Erscheinung traten *die* Autonomen erstmals bei der Gelöbnisfeier von Bundeswehrsoldaten im Bremer Weserstadion 1980, wobei dabei vor allem das Gewaltniveau der Autonomen herausragte. Insgesamt, so kann man pointiert festhalten, fanden die radikalsten und militantesten Kräfte der neuen sozialen Bewegungen bei den Autonomen eine Heimat.

Ideologisch greifen die Autonomen dabei auf kein einheitliches Weltbild zurück, sondern bedienen sich anarchistischer und kommunistischer Theoriefragmente. Die Autonomen *„agitieren gegen Herrschaftsverhältnisse jeder Art, ob entlang von Schicht- und Klassengrenzen, zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern oder im Umgang der Geschlechter miteinander; gegen Ausbeutung des Menschen am Arbeitsplatz ebenso wie von natürlichen Ressourcen; und gegen Diskriminierung, sei es von Migranten oder anderen Minderheiten.“* (GMEINER/MICUS 2018)

Anziehungskräfte auf Jugendliche und junge Erwachsene – Befunde und Differenzierungen

Kommen wir jetzt zur eigentlichen Fragestellung: Sind *die* Autonomen im demographischen Sinne eine Jugendbewegung? Das heißt werden sie vor allem von jüngeren Aktivist*innen zwischen 15 und 30 getragen? Welche Rolle spielen jugendthematische

und jugendkulturelle Aspekte? Welche Anziehungskräfte gehen von den Autonomen auf Jugendliche und junge Erwachsene aus? Und: Warum ist es überhaupt wichtig zu ergründen, ob die Autonomen eine Jugendbewegung sind?

Auf die einzelnen Argumente für und wider eine Jugendbewegung will ich gleich eingehen. Die Frage aber, ob die Autonomen eine Jugendbewegung darstellen, ist meines Erachtens keineswegs banal, weil diese abseits der sicherheitspolitischen Gefahren- und Extremismusdiagnosen andere Perspektiven auf das Themenfeld wirft. (GLASER 2013)

Dazu gehören Fragen nach jugendkulturellen, also modischen, musikalischen und erlebnisorientierten Attraktivitäts- und Aktionsmomenten der autonomen Szene und der starken Anziehungskraft der Militanz auf Jugendliche. Es ist in der Sozialpsychologie überdies hervorgehoben worden, dass in der Pubertät und im Jugendalter Ungerechtigkeiten, Autoritäten, Machtstrukturen und soziale Ungleichheiten weitaus kritischer hinterfragt werden. Dazu gesellen sich weitere Fragen nach jugendlichen Normbrüchen, nach Männlichkeitsidealen sowie nicht zuletzt nach den Motiven des Ausstiegs oder des Rückzugs aus der autonomen Szene und szeneeinternen Rahmenbedingungen für ältere Aktivist*innen.

Gleichwohl ist in der Forschung immer wieder aufgrund der schweren Zugänge zur autonomen Szene und der dürftigen empirischen Basis darauf verwiesen worden, dass es schwer sei, eindeutige Motive und Gründe für die Partizipation in der autonomen Szene herauszudestillieren.

Der Soziologe ALBERT SCHERR zeichnet in dem bereits erwähnten Sammelband von KLAUS FARIN (2015) im Hinblick auf die Frage, ob die Autonomen eine Jugendbewegung seien, ein differenziertes Bild: Einerseits sieht SCHERR die Autonomen primär als „Sub- und Gegenkultur“, die sich nicht von der „Welt der Erwachsenen“ distanzieren würde und hält weiter fest, dass sich auch Erwachsene beteiligten. Andererseits, so

SCHERR, stelle die Aktivität in der autonomen Szene fast immer „ein lebensphasentypisches Übergangsphänomen dar“ und der „politisch-moralische Rigorismus“ und die Attraktivität der Militanz seien charakteristische (aber nicht nur) Markenzeichen von *Jugendkulturen*. (FARIN 2015)

Auch Szenepublikationen, wie beispielsweise der Interviewband „dabei geblieben“, in dem ältere Aktivist*innen über ihr Engagement in autonomen Gruppen berichten, zeigen klar auf, dass das Älterwerden in der Szene *Ausnahme* und nicht die *Regel* ist. (MALZAHN 2015)

MICHAELA GLASER (2013) schreibt nach einem Hearing am Deutschen Jugendinstitut mit verschiedenen Expertinnen und Experten, dass abseits der radikalen gesellschafts- und kapitalismuskritischen Ideologie, die Attraktivität der autonomen Szene für Jugendliche auch daraus resultiere, weil Jugendliche „die Erfahrung von Selbstwirksamkeit“ machen könnten und „die Möglichkeit des niedrighwelligen politischen Engagements“ gegeben sei. Anknüpfend an GLASERS Ausführungen liegt die Attraktivität für Jugendliche sicherlich auch darin, dass es keiner verbindlichen Mitgliedschaft bedarf, zumal eine jugendkulturell dominierte „Gesinnungsgemeinschaft“ und eine aktionsorientierte klandestine Subkultur anziehender wirken dürfte als ein wöchentlich tagender Ortsverband einer Partei, dessen Durchschnittsalter bei 60 Jahren liegt.

Ob das Engagement in der autonomen Szene dagegen so „niedrighwellig“ ist, kann meines Erachtens bezweifelt werden, denn schließlich nimmt man nicht einfach nur Teil in autonomen Lokalgruppen, Kollektiven etc, sondern man ist Daueraktivist*in, das Private ist immer auch politisch. Man kommt meist nur durch enge persönliche Freundeskreise mit ähnlicher radikal-ideologischer Ausrichtung in diesen exklusiven Kreis der Aktivist*innen. Die Angst vor sicherheitsbehördlichen Unterwanderungen und

Überwachung dürfte sicherlich die ohnehin scharfen Grenzziehungen zur Mehrheitsgesellschaft und zu Außenstehenden zudem verstärken, weshalb ein Engagement nicht für jeden oder jede ohne Vorbedingung möglich ist.

Ich möchte aber noch auf einen weiteren Punkt eingehen: Die Militanz. Militanz, hier verstanden als eine kämpferische aktionsorientierte Haltung, die nicht unmittelbar in eine Gewaltpraxis führen muss, spielt für die Autonomen eine zentrale Rolle der Abgrenzung und der kollektiven Identitätsbildung. Die Vermummung der Autonomen ist hier wohl das offensichtliche symbolische Zeichen der Militanz und das Erkennungszeichen des kämpferischen Gestus. RAINER PARIS (1991) hat dies prägnant mit folgenden Worten auf den Punkt gebracht:

„Es geht [...] den Akteuren vorrangig um das gezielte, zumindest halbbewußte Herstellen lebender Bilder, um bestimmte symbolisch-situative Arrangements, die es ihnen erlauben, sich selbst als unbeugsame Kämpfer gegen das verhaßte „System“ zu erleben und am Schrecken der Zuschauer zu weiden.“

Man grenzt sich zum einen damit gegen sogenannte „bürgerliche“ Protestgruppen ab, indem man sich einer kämpferischen, systemoppositionellen Haltung verschreibt. Zum anderen spielt kollektive Identität ohnehin in der Forschung zu den Autonomen wie auch zum Verhältnis von Jugend und Protest eine zentrale Rolle, da Vergemeinschaftungen ja gerade nicht über Institutionen und klare Ideologien, sondern über gemeinsam geteilte radikale Lebensstile, Werthaltungen und einen kämpferischen und symbolisch-militanten Gestus (Vermummung, schwarzer Block) hergestellt werden. NILS SCHUHMACHER (2015) beispielsweise sieht die Attraktivität der autonomen Antifa auch, aber nicht nur, in einem „militanten Selbstdarstellen“ begründet, das in einen „spannenden“ und „geheimnisvollen“ Rahmen eingewoben ist.

Jugendrevolte/Jugendzentren und Autonome

Blicken wir auf die Entstehungsgeschichte der Autonomen, ergeben sich auch Anknüpfungspunkte an Jugendthemen und jugendliche Protestbewegungen: Obwohl die Autonomen wie von MATTHIAS MANRIQUE (1992) als „Entmischungsprodukt aus verschiedenen (Teilbereichs-)Bewegungen, so der Spontis und Stadtindianer, der Stadtteil- und Knastinitiativen, der Hausbesetzer- und der Anti-KKW-Bewegung“ bezeichnet werden, ist die Entstehungsgeschichte der Autonomen auch im Kontext der Jugendrevolte Anfang der 1980er Jahre zu sehen, die sich nicht nur national, sondern auch in Dänemark, den Niederlanden und der Schweiz vollzog. Alle Darstellungen über die europäische Jugendrevolte und Hausbesetzer*innenszenen machen mehr oder weniger deutlich, dass es hier um eine gesellschafts- und kapitalismuskritische Gegenbewegung zur Mehrheitsgesellschaft ging, die ihre Attraktivität zugleich aus jugendkulturellen und generationsspezifischen Ausprägungen zog. (ANDRESEN/VAN DER STEEN 2016; KATSIAFICAS 2006) So urteilte der dänische Soziologe RENE KARPANTSCHOF (2007) über die Hausbesetzer*innenbewegung in Kopenhagen Anfang der 1980er Jahre:

„Viele Leute zogen in besetzte Häuser, kamen zu Punkkonzerten oder Kneipenabenden im Ungdomshuset, wobei ihr Motiv eine eher intuitive Distanz gegenüber den Normen und Autoritäten der übrigen Gesellschaft war. Oder weil sie ganz einfach eine jugendliche Neugier auf Erlebnisse hatten, sie die Möglichkeit, FreundInnen und SexpartnerInnen kennenzulernen, ansprach oder weil bezahlbare und informelle soziale und kulturelle Angebote existierten.“

Der Autor GERONIMO (1995) verwehrt sich allerdings in der linksradikalen Geschichtsdarstellung „Feuer und Flamme“ der Bezeichnung „Jugendrevolte“ für die Auseinandersetzung der Jahre 1980/81, da damit die nicht in der „Jugendlichkeit“ gelagerten Gründe für die Unzufriedenheit vieler Jugendlicher ausgeblendet werden würde.

Dennoch würde ich sagen, dass das eine das andere gar nicht ausschließen muss. Also Jugendkultur und radikaler gesellschaftlicher Protest können sich vermischen, bedingen und die Attraktivität einer solchen Bewegung ausmachen. Gerade am Beispiel der Kämpfe um Autonomie, also für Selbstbestimmung und Freiräume, spielen vor allem autonome *Jugendzentren* in dieser Zeit eine zentrale Rolle und bilden bis heute auch eine wichtige Infrastruktur der autonomen Szenen. Nur um einige Beispiele zu nennen: In Göttingen haben wir das Juzi (Jugendzentrum Innenstadt), in Kopenhagen das *Ungdomshuset* (das Jugendzentrum) (für Dänemark KARPANTSCHOF 2007), in Bern die Reitschule, in Zürich die Rote Fabrik (für die Schweiz FONTANELLAZ 2009), die Rote Flora in Hamburg (HOFFMANN 2011). Es gibt also eine enge infrastrukturelle und geografische Verbindung von alternativen Jugendzentren und den Hochburgen der autonomen Szenen – meist in Universitätsstädten, die ja auch auf eine junge Klientel attraktiv wirken.

Schwache Innovations- und Lernfähigkeit

Es gibt aber noch weitere Aspekte, die darauf hindeuten, dass wir es bei den Autonomen vor allem (aber nicht nur) mit einer Jugendbewegung zu haben: So zeugt die schwache Innovations- und Lernfähigkeit der Szene davon, dass es wenig personelle Kontinuität über längere Zeiträume gibt, also wenige Aktivist*innen dauerhaft in der Szene verharren, Debatten in neue Bahnen lenken, alte Fehler vermeiden. Ein Blick auf die Organisationsdebatte in der autonomen Szene macht dies deutlich: Sie wird seit den 80er Jahren immer wieder aufgeworfen und nahezu mit den identischen Argumenten diskutiert. Ebenso wird die Gewaltfrage in den Szenemedien seit Jahrzehnten mit identischen Argumenten verhandelt. Bereits im Jahr 1986 wurde von der autonomen L.U.P.U.S GRUPPE dieses szeneeinterne Problem dargestellt: So hieß es schon damals:

„Die Jungen wiederholen mehr oder weniger die Fehler der Alten, während sich die Alten Zug um Zug zurückziehen, weil sie in der Wiederholung der eigenen Fehler keine Perspektive entdecken können. Eine Bewegung jedoch, die nicht alt wird, die nur aus Jugendsünden besteht, die gemachte Erfahrungen nicht mit neuen verknüpfen kann, die aus gemachten Fehlern nicht lernt, sondern diese geradezu ritualisiert, kann nicht wachsen - sie stirbt von innen.“ (Zitiert nach INDYMEDIA 2002).

Weitere Aspekte, die für eine starke jugendkulturelle Komponente sprechen, sind in den Selbstdarstellungen auf den sozialen Medien zu sehen: In der Selbstinszenierung bspw. auf Facebook oder Twitter stehen primär junge Menschen im Vordergrund, obwohl man auch hier einwenden könnte, dass soziale Medien generell häufiger von jungen als älteren Personen benutzt werden.

Szenekontexte und Altersverteilung

NILS SCHUHMACHER (2015) hat am Beispiel der autonomen Antifa verdeutlicht, dass das Alter der Akteur*innen abhängig vom spezifischen Kontext sei. Während bei actiongeladenen Events, wo militante Aktionen und militante Inszenierungen eher im Mittelpunkt stehen, junge und männliche Aktivisten zahlenmäßig dominierten, würden bei alltäglichen Szenekontexten die Anzahl von Frauen und Älteren zunehmen.

Um etwas quantitatives Material einzustreuen: SCHUHMACHER (2015) geht davon aus, dass die heterogene autonome deutsche Antifaszene, die mehr als 100 bis 200 politische Gruppe umfasse, größtenteils von jungen Menschen zwischen 25 und 30 Jahren dominiert werde. Der Extremismusforscher ARMIN PFAHL-TRAUGHBER, der auf Daten der Verfassungsschutzbehörden zurückgreift, spricht bei der Altersspanne der Anhängerschaft der Autonomen hingegen von 15 bis 28 Jahre (PFAHL-TRAUGHBER 2014).

Diese Altersverteilung wird etwa in schwedischen Untersuchungen, die ich mir näher angesehen habe, bestätigt. In den schwedischen Studien spricht man von einem

Durchschnittsalter der Aktivist*innen von ca. 25 Jahren und bezeichnet die dortigen autonomen Gruppen auch ausdrücklich als „Jugendbewegung“ (*ungdomsrørelse*). Allerdings mit dem Einwurf, dass in den letzten Jahren durch eine zunehmende Abkehr von militanten und risikobehafteten Aktivitäten die Hürden für ältere Aktivist*innen mit Familie niedriger geworden seien. (LUNDSTEDT 2016)

Eine dänische Studie von CHRIS HOLMSTED LARSEN (2012) schätzt die Altersverteilung der autonomen Kernaktivist*innen im skandinavischen Nachbarland zwar auch auf das Alter zwischen 20 und 30 Jahre und spricht davon, dass erfahrungsgemäß die meisten Aktivist*innen am Ende der Jugend das Szeneleben hinter sich lassen (Ende des 20. Lebensalters). LARSEN stellt jedoch die These auf, dass diejenigen, die jenseits des 30. Lebensalters in der Szene verbleiben würden, „die extremsten und ideologisch gefestigten Personen“ verkörpern. Mangels empirischer Untersuchungen kann diese These weder bestätigt noch falsifiziert werden.

Generell kann man jedoch sagen: Je riskanter ein Engagement in der Szene erscheint, desto jünger sind die Aktiven. Zudem: Mit dem Alter nimmt gewöhnlicherweise auch die Erwerbsarbeit und die Familienbindung eine größere Rolle des Alltags ein, weshalb die Kosten und Risiken eines Engagements kritischer abgewogen werden. (WENNERHAG 2017)

Somit sollte man die autonome „Szene“ oder besser gesagt „die Szenen“, differenzierter betrachten. Das heißt, die Szenen stützen sich nicht ausschließlich auf jüngere Aktivist*innen, hier würde ich den kritischen Stimmen Recht geben. Auch können die Themen der Autonomen nicht unbedingt als klare „Jugendthemen“ klassifiziert werden, obwohl der Kampf um Freiräume, Selbstbestimmung und die Aktionsorientierung der Autonomen eher für Jüngere attraktiv erscheint. Den aktiven Kern, zumal den militanten, dürften gleichwohl junge Aktivist*innen bilden, deren Kontinuität aber nur dadurch zu erklären ist, dass es eine etablierte Infrastruktur gibt, zu deren Aufrechterhaltung

eine Riege von „Altgenoss*innen“ beiträgt. Diese mischen sich aber offenkundig relativ wenig in das „Alltagsgeschäft“ ein. UDO BARON (2011) sieht Alt-Autonome ebenfalls als „Ausnahme“ in der Szene, aber er spricht diesen dennoch dank ihrer langjährigen Erfahrungen und Kenntnissen eine bedeutende richtungsweisende Lenkungsfunction zu. Interviews in der Publikation des AK WANTOK (2010), einer Selbstdarstellung von Aktivist*innen der autonomen Szene, sprechen dafür, dass die „dabei gebliebenen“ auch eine gewisse Distanz zum aktiven Kern aufbauen können. Diese mögen zwar noch auf Demos und Konzerte gehen, in den Szenekneipen Bier trinken oder die Thekenschicht übernehmen. An den Plena der Jugendzentren nehmen sie jedoch nicht mehr teil, politische Gruppen werden ohne sie gegründet und mit Leben gefüllt, militante Aktionen finden mit ihrer *Billigung*, aber ohne ihre *Beteiligung* statt.

„Dabei gebliebene“ in der autonomen Szene

Ich möchte zum Schluss noch einen Blick auf die Bedingungen des autonomen Szelebens werfen, die ebenfalls als Gründe in Szenepublikationen aufgeführt werden können, weshalb viele Aktivist*innen jenseits des 30. Lebensalters aussteigen oder andere Orte und Formen der gesellschaftspolitischen Betätigung wählen: Da ist zum einen der Lebensstil von Aktivist*innen zu nennen, der auf Dauer physisch und psychisch über mehrere Dekaden schwerlich aufrechterhalten werden kann. An Wochenenden auf Demos gehen, Partys organisieren, Thekendienste, Plena, Flüchtlingsarbeit, Konzertorganisation etc., das alles ist noch machbar in der Zeit des Studiums und des Lebensphasenübergangs, aber spätestens, wenn festere Partnerschaften, Kinder und ökonomischer Druck dazukommen, leidet das Engagement.

In einem Interviewband mit dabeigebliebenen Alt-Aktivist*innen wird beschrieben, dass in einigen Fällen eine „Wertschätzung“ und eine „Willkommenskultur“ gegenüber Älteren in der eigenen autonomen Gruppe fehle, die nur noch wenige Stunden aktiv

sein könnten. (MALZAHN 2015) Der psychische Druck und die Ansprüche sich in der autonomen Szene einzubringen, sind offensichtlich sehr hoch: Nicht nur gegenüber sich selbst, sondern auch gegenüber anderen.

Dazu kommen ganz banale Dinge, dass man weniger Alkohol verträgt, auch spürt, dass man auf Szeneveranstaltungen und Partys nicht mehr ins Altersbild passt und natürlich ernster und gründlicher Bestehendes – auch in der eigenen Szenekultur – hinterfragt. Die starke soziale Kontrolle in der Szene, die hohen moralischen Ansprüche an das individuelle Verhalten und nicht zuletzt der mangelnde Fortschritt, also die Wiederholung der Debatten und Aktionen, können auf Dauer zermürend wirken und Rückzugs- oder Austrittsbewegungen verstärken.

Dazu hat die Aktivistin REHZI MAHLZAHN (2015) in einer Zusammenfassung über ihre Interviews mit „Dabeigeblienen“ in der autonomen Szene festgehalten: „Mir erscheint es, als hätten es meine Interviewpartner_innen nicht nur der Gesellschaft, sondern auch der linken Szene zum Trotz geschafft weiterzumachen, auch wenn sie das selbst gar nicht so empfinden.“ Und weiter führt sie aus: „Um dauerhaft im Konflikt mit der herrschenden Gesellschaft zu leben, braucht man eine Disposition, die Niederlagen gut aushält und in der Lage ist, das Positive zu sehen. [...] Dabeigeblienen sind meist die, die am widerstandsfähigsten sind, im wahrsten Sinne des Wortes.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Verwendete Literatur

- AK WANTOK (Hg.) (2010): Perspektiven autonomer Politik, Münster.
- ANDRESEN, Knut u. VAN DER STEEN, Bart (Hg.) (2016), A European Youth Revolt. European Perspectives on Youth Protest and Social Movements in the 1980s, Basingstoke.
- BARON, Udo (2011): Die linksautonome Szene, in: Ulrich Dovermann (Hg.), Linksextremismus in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, S, 231-245.
- FARIN, Klaus (2015): Die Autonomen, Berlin.
- FONTANELLAZ, Barbara (2009): Auf der Suche nach Befreiung – Politik und Lebensgefühl innerhalb der kommunistischen Linken, Bern 2009.
- GERONIMO (1995): Feuer und Flamme. Zur Geschichte der Autonomen, 4. Auflage, Berlin.
- GLASER, Michaela (Hg.): ‚Linke‘ Militanz im Jugendalter – ein umstrittenes Phänomen, in: René Schultens u. Michaela Glaser (Hg.), ‚Linke‘ Militanz im Jugendalter. Befunde zu einem umstrittenen Phänomen, DJI, Halle, S. 4-21.
- GMEINER, Jens u. MICUS, Matthias (2018): Radikalismus der Tat. Linke Militanz oder die Ethnologie der (Post-)Autonomen, in: Demokratie-Dialog 2/2018, S. 29-35.
- HAUNSS, Sebastian (2004): Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung, Wiesbaden.
- HAUNSS, Sebastian (2013): Die *Autonomen* – eine soziale Bewegung zwischen radikaler Gesellschaftskritik und Subjektivismus in: René Schultens u. Michaela Glaser (Hg.), ‚Linke‘ Militanz im Jugendalter. Befunde zu einem umstrittenen Phänomen, DJI, Halle, S. 26-46.
- HOFFMANN, Karsten Dustin (2011): Rote Flora. Ziele, Mittel und Wirkungen eines linksautonomen Zentrums, Baden-Baden.
- INDYMEDIA (2002): Geschichte wird gemacht, es geht voran, aus dem Buch: Lichterkette und andere IrrlichterTexte gegen finstere Zeiten der autonome I.u.p.u.s. gruppe, URL:<http://de.indymedia.org/2002/01/13613.shtml>.
- KARPANTSCHOF, René (2007): Kopenhagen, Jagtvej 69 Ein Jugendzentrum zwischen Besetzungen, Politik und Polizei (1981–2007), in: Peter Birke u. Chris Holmsted Larsen (Hg.), Besetze deine Stadt – BZ din By! Häuserkämpfe und Stadtentwicklung in Kopenhagen, Berlin/Hamburg, S. 53-78.

- KATSIAFICAS, Georgy (2006): *The Subversion of Politics. European Autonomous Social Movements and the Decolonization of Everyday Life*, Oakland.
- LARSEN, Chris Holmsted (2012): *Politisk ekstremisme i Danmark*, Roskilde.
- LINDNER, Werner (1996): *Jugendprotest seit den 50er Jahren. Dissens und kultureller Eigensinn*. Opladen.
- LUNDSTEDT, Måns (2016): *Ung och extrem – om våldsbejakande vänsterextremism, Myndigheten för ungdoms- och civilsamhällesfrågor (Mucf)*, URL: https://www.mucf.se/sites/default/files/publikationer_uploads/ung-och-extrem-vansterextremism.pdf.
- MAHLZAHN, Rehzi (Hg.) (2015): *dabei geblieben. Aktivist*innen erzählen vom Älterwerden und Weiterkämpfen*, Münster.
- MANRIQUE, Matthias (1992): *Marginalisierung und Militanz: jugendliche Bewegungsmilieus im Aufruhr*. Frankfurt a. M.
- PARIS, Rainer (1991): *Vermummung*, in: *Leviathan*, Jg. 19 (1991), Nr.1, S. 117-129.
- PFAHL-TRAUGHBER, Armin (2014): *Die Autonomen zwischen Anarchie und Bewegung, Gewaltfixiertheit und Lebensgefühl*, in: *Dossier Linksextremismus der Bpb*, 26.04.2014, URL: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/linksextremismus/33632/autonome>.
- SCHUHMACHER, Nils (2015): *Gewalt in der Antifa: Mythos und Realität*, in: *DJI-Impulse*, H.1/2015, S. 11-13.
- WENNERHAG, Magnus (2017): *Sociala rörelser, protest och politiskt våld – en forskningsöversikt*, in: *Christofer Edling u. Amir Rostami (Hg.), Våldsbejakande extremism: en forskarantologi*, Statens offentliga utredningar, Stockholm, S. 291-322.